

Birgit Jeggle-Merz

Segnungsfeiern

Orte der Begegnung mit dem Gott der Schöpfung

**Segnen hat nichts mit Magie zu tun,
sondern mit Dankbarkeit und Vertrauen.**

**Ein Blick in die Geschichte ermutigt,
mit Segnungsfeiern nicht nur liturgische
Vielfalt, sondern auch den Lobpreis als
Urform des Segens wiederzugewinnen.**

● Auf den ersten Blick mag man belächeln, dass gerade in der postmodernen, von vielen als nachchristlich qualifizierten Gesellschaft Segen und Segnungsfeiern hoch im Kurs stehen und hinter einer solchen »Mode« eher eine esoterische Anwendung vermuten als ein christliches Tun. Der Erfurter Pfarrer Reinhard Hauke, schon bekannt durch die in seiner Gemeinde entwickelte gottesdienstliche Feier zur Lebenswende¹, leitete in diesem Jahr – unter für eine kirchliche Veranstaltung doch großem Medieninteresse (immerhin strahlten sowohl das ZDF als auch der MDR einen Bericht aus) – zusammen mit der evangelischen Pastorin Bianka Piontek zum zweiten Mal einen ökumenischen Segnungsgottesdienst am Valentinstag für »alle, die partnerschaftlich unterwegs sind«². Die Idee zu einem solchen Segnungsgottesdienst entstand aus Ärger über den Kommerz anlässlich des Valentinstages und mündete in den Versuch, diesen »Tag der Verliebten« wieder mit der christlichen Tradition zu verbinden, »indem auf den Abend

des 14. Februar Christen und Nichtchristen zu einem Segnungsgottesdienst eingeladen wurden, in dem inhaltlich die Partnerschaft im Mittelpunkt stehen sollte«³. Also, so könnte man schnell urteilen, ein neuer Versuch, in den so atheistisch geprägten Neuen Bundesländern Missionierung zu betreiben. Pfarrer Hauke bemerkt abschließend in einem Bericht über die Feier: »Dieser Gottesdienst hat gezeigt, dass es durchaus noch Bereiche gibt, in denen Sinndeutung durch den christlichen Glauben gegeben werden kann und wo bisher noch keine liturgische Form gefunden wurde ... Das Leben ist so vielfältig und gleichzeitig so gefährdet, dass der Segen Gottes noch viel weiter gefächert erbeten werden muss. Wenn wir glauben, dass unser Gott ein Gott des Segens und der Zuwendung ist, dann können wir keinen Raum von seiner Gegenwart und Zuwendung ausgrenzen, dann müssen wir weit denken und ihn in den weiten Raum einladen.«⁴

So weit, so gut. Die Zeichen der Zeit zwingen dazu, nach gottesdienstlichen Formen zu suchen, die den von gottesdienstlichen Vollzügen entfremdeten postmodernen Menschen ansprechen können, denn eine Vertrautheit mit den Hochformen der Liturgie (hier ist nicht an hohe bischöfliche Liturgie gedacht, sondern ganz schlicht schon an ein so komplexes Gebilde wie

eine Eucharistiefeier) kann nicht mehr vorausgesetzt werden. In diesem Beitrag soll allerdings über eine denkbare und auch wohl faktisch nachweisbare missionarisch-evangelisierende Funktion solcher Feiern hinaus der Frage nachgegangen werden, was denn der theologische Gehalt von Segensfeiern oder Segnungshandlungen überhaupt ist. Damit soll deutlich werden, dass Segnungsfeiern nur auf den ersten Blick einem rein magischen Bedürfnis des Menschen nachkommen, Dinge oder Zeiten des Lebens sakral-magisch zu überhöhen, um von Gott möglicherweise ein Einwirken zu erreichen.

Offenbarung des Schöpfungssinns

- Eine sakral-magische Überhöhung des Lebens als Sinn und Zweck von Segnungen wäre nämlich ein völliges Missverstehen dessen, was »Segnung« im christlich-jüdischen Verständnis bedeutet. Das gesprochene Wort der Segnung spricht hier nämlich dem Objekt der Segnung nicht irgendeine Heiligung im Sinne einer Sakralisierung zu, auch dem Benutzer des Objekts wird keine moralische Verpflichtung auferlegt, sondern es wird die »Geeignetheit« hinsichtlich des Schöpfungssinns dem betenden Menschen offengelegt.⁵

Schon im ersten Schöpfungsbericht der Genesis wird das Schöpfungswerk mit dem Segen Gottes in Verbindung gebracht: Gott segnet die Vögel, die Fische, Mann und Frau und den Sabbat. Der Segen Gottes und die Bitte um diesen Segen bleiben Thema der Schrift, doch nie in der Absicht, das Leben selbst oder die Dinge des Lebens sakral zu überhöhen und sie aus ihrer Geschöpflichkeit herauszunehmen. Der Acker, die Scheune, die Herde bleiben was sie für den Menschen sind, nämlich Gegenstand täglicher Sorge,

Frucht ermüdender Arbeit und Mittel zum täglichen Unterhalt. Auch werden sie nicht in den Dienst der Verherrlichung Gottes gestellt, also etwa durch den Segen heilig gemacht.⁶ Gottes Segen zielt vielmehr auf Heil(ung) und Mehrung des Lebens, intendiert also immer wieder aufs Neue das Gutheißen der Schöpfung.

In der Bibel ist segnen – hebr. *brk* – immer ein Tun, das von Gott ausgeht und die Antwort des Menschen nach sich zieht. Das bedeutet: Dem Segen, der von Gott ausgeht, entspricht einzig der Lobpreis des Menschen. Im griechischen Wort *eulogein* und im lateinischen *benedicere* ist dieser Zusammenhang bewahrt: Gott ist derjenige, der segnet; diesem Handeln korrespondierend lobt und preist der Mensch Gott für sein Tun. Nach biblischem Verständnis ist ein solches Handeln genau das, was der Mensch angesichts des heilvollen Wirkens Gottes tun kann. Das deutsche Wort *segnen*, das sich aus dem lateinischen *signare* ableitet, unterstreicht, dass der Mensch durch den Segen Gottes bezeichnet, quasi mit einem Siegel versehen ist und so Heil

Zur Herkunft des Valentinsfestes: Ursprünglich wurde in den Gegenden, in denen am 6. Januar das Fest der Geburt Christi gefeiert wurde, am 14. Februar, also 40 Tage danach, das Fest der Darstellung Jesu im Tempel begangen. Als im 4. Jh. sich immer deutlicher der 25. Dezember als Datum des Weihnachtsfestes herauskristallisierte und damit der 2. Februar zum Fest der Darstellung des Herrn wurde, musste auch der 14. Februar inhaltlich neu gefüllt werden. Doch der hl. Valentin (vermutlich Bischof und Märtyrer aus dem 4. Jh.) hat mit dem Thema »Fest der Liebenden« im Grunde nichts zu tun (er wird als Krankenpatron gegen Epilepsie verehrt). Aber dieser Tag im Monat Februar galt in manchen Gegenden auch als Tag der jährlichen »Vogelhochzeit« und wurde auf diesem Wege zu dem Valentinstag oder Vielliebchentag mit dem heute bekannten Inhalt.

und Segen über ihn kommt. Das deutsche Wort bringt somit den vollen Bedeutungszusammenhang des biblischen Wortfeldes nicht mehr ganz zum Ausdruck.

In den liturgischen Quellen begegnen schon früh Segensgebete über Personen und Dinge, wie z.B. über Wasser, Öl oder Früchte, die geprägt sind von der alttestamentlich-jüdischen Tradition des Betens und auch deren Struktur verpflichtet sind. Mit einer Vielzahl von Segenssprüchen – so genannten *bʿrakot* – war nämlich der jüdische Alltag zur Zeit Jesu durchwoben, wodurch alle Bereiche des Lebens mit Gott als dem Schöpfer in Verbindung gebracht wurden. Noch heute betet der fromme Jude solche Segenssprüche, so z.B. beim Anblick hoher Gebirge oder großer Wüsten: »Gelobt seist du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, der du das Schöpfungswerk vollbracht« (Sidur Sefet Emet 291).

Schon anhand dieses kleinen Beispiels wird der Bezug auch unseres heutigen Betens zu unseren jüdischen Geschwistern im Glauben deutlich. Die frühen Christen knüpften in jedem Fall an diese Praxis an und beleuchteten ihr Tun im Licht der österlichen Botschaft: Aus dem tiefen Bewusstsein der Erlösung und die Teilhabe an

»Alle Segensgebete sind Lobpreis Gottes.«

der Auferstehung Christi sind seit frühester Zeit alle christlichen Gebete, so auch alle Segensgebete, zunächst Lobpreis Gottes und erst aus diesem Lobpreis erwachsende Bitte um den Segen Gottes über diese Personen und Dinge.

Im Mittelalter allerdings – bedingt durch eine sich verändernde Sicht des Verhältnisses von Mensch und Gott, von Schöpfung und Verheißung – ging der Lobpreis im Rahmen der Segensgebete über Mensch und Ding fast gänzlich verloren, vorherrschendes Element wurde die

Bitte, durch das Schutzbedürfnis des mittelalterlichen Menschen und seine Furcht vor den Einflüssen des Dämonischen geprägt. Diese Verschiebung in Verständnis und Umgang mit Segnungen begünstigte ein quasi-magisches Verständnis der Segnungen (und Exorzismen) und führte zu einer völligen Überschätzung der Segenshandlungen und der gesegneten Gegenstände im Sinne eines Kausalverhältnisses.

Wie so oft in der Geschichte der Kirche kommt es immer dann zu einer Gegenbewegung, wenn das Pendel zu weit nach einer Seite ausgeschlagen ist. So auch im Bereich der Segnungen: Die Reformation wandte sich massiv gegen das »Mißverständnis der Segnungen als Herstellung heiliger und deshalb besonders wirkmächtiger, am persönlichen Glauben vorbei geistliche und säkulare Effekte hervorbringender Orte, Zeiten und Dinge«⁷.

Das Konzil von Trient bestätigte noch einmal ausdrücklich den geistlichen Effekt aller Segnungshandlungen, ohne allerdings den fundamental biblisch-christlichen Zusammenhang von Lobpreis und Bitte wieder herzustellen. Die Barockzeit wurde so noch einmal zur Blütezeit der Segnungen. Die vielen »unhaltbaren Wucherungen«⁸ in diesem Bereich gaben gerade der Aufklärung reichen Boden für Kritik.

Hunger nach Zeichen

● In unsere technisch-rationale Zeit scheinen Segnungen, Segnungshandlungen oder gar Segnungsfeiern zunächst überhaupt nicht hineinzu passen. Aber, die Renaissance des Wallfahrtswesens, die neue Blüte der Segnungen wie z.B. des Adventkranzes, der Osterlämmer, von Votivkerzen und -bildern und noch mehr die Vielzahl an neuen »Themen« für Segnungsfeiern (»Segnung eines Menschen, der einen anderen Men-

schen verloren hat«, »Segnung zum Einzug in eine neue Wohnung«, »Segnung vor einer Operation«, »Kindersegnung beim Eintritt in den Kindergarten«⁹ sprechen eine andere Sprache.

Es ist etwas zutiefst Menschliches, für sein je persönliches Leben Schutz und Sicherheit zu suchen. Wenn die Menschen dies beim lebendigen Gott suchen, dem – so wie die Verkündigung der Kirche immer betont hat – in der Liturgie begegnet werden kann, so ist dies neben allen, durchaus berechtigten Befürchtungen eines vorherrschend magischen Verständnisses solchen Handelns, zunächst gut. Es ist Aufgabe der Kirche, dieses wohl auch archetypische Bedürfnis der Menschen im Licht der Botschaft Gottes zu deuten und im Feiern erfahrbar zu machen, dass gottesdienstliches Tun Ort der Begegnung mit dem Schöpfer, dem Herrn und Eigentümer der Welt ist oder zumindest werden kann.

Bekenntnis des Vertrauens

- Segnen besteht in den Akten des *Lobpreises Gottes*, des Schöpfers und des Erlösers, »der die Welt und damit auch die materiellen Dinge zu ihrer proto- und eschatologischen Bestimmung führen wird, »gute Schöpfung« zu sein, d.h. Ort der Begegnung von Gott und Mensch (wie prototypisch das Paradies), sowie der *Epiklese*, der Herabrufung des Heiligen Geistes, der die zu segnenden Dinge mit der »guten Schöpfung« Gottes symbolisch identifiziert und somit die materielle Welt der Dinge zu einem Ort seiner Energien, seines Wirkens macht«¹⁰. Segnen im christlichen Verständnis ist also Lobpreis des schenkenden und schützenden Gottes, der die im Lobpreis gepriesene Zuwendung durch diesen selbst wieder vermittelt, so dass der Lobpreis letztlich zum Bekenntnis des Vertrauens auf seine helfende und rettende Nähe wird.

Dies kann nicht nachhaltig genug betont werden. Benediktionen, also Segnungsfeiern über Menschen oder Dinge, sind in ihrem Innersten lobpreisende Anrufungen Gottes über diese Menschen oder diese Dinge: In diesem anamnetisch-epikletischen Geschehen gedenkt Kirche dankbar der Tatsache, dass alles Geschaffene bereits durch Schöpfung und Erlösung gesegnet ist und bittet Gott, »seine Güte und sein Wohlwollen, seinen durch Jesus Christus im Heiligen Geist geschenkten Segen für sie erfahrbar zu erhalten«¹¹. Diese Dimension gilt auch heute und kann dann wirksam werden, wenn Menschen vom Anruf Gottes getroffen, ihr Leben und die Dinge ihres Lebens im Licht der Botschaft Gottes deuten wollen.

Bekenntnis zur Schöpfung

- Die Quelle allen Segens und Segnens ist die österliche Heilstat Gottes in Christus.¹² Der Gedanke einer *Consecratio mundi* gehört zu den Grundaussagen einer Theologie von der Menschwerdung Gottes: Durch Inkarnation, Leben, Sterben und Auferstehen Christi wird die Welt, alles Leben und alles Materielle, in der Berührung mit dem Erlöser verwandelt, gleichsam geheiligt, weil sie an der Heiligkeit der Menschheit Christi partizipiert. »Denn was der Materie, die im Leibe Christi geformt ist, geschehen kann, kann grundsätzlich auch der übrigen Materie dieses Kosmos geschehen«¹³, so schrieb Johannes Pinski, ein Protagonist der Liturgischen Erneuerung in seiner immer noch bedeutsamen Schrift »Die sakramentale Welt«. »Das Evangelium belehrt uns, daß der Gottessohn nicht gekommen ist, um nur eine menschliche Natur »heil« zu machen, sondern daß es Seine Aufgabe ist, »die Welt« zu heilen.«¹⁴ Hier kommt zum Ausdruck, dass die Konsekrierung der Welt sich nicht auf

den Menschen beschränkt, sondern die ganze Schöpfung umfasst, im Sinne eines Bekenntnisses zur Welt als guter Schöpfung (1 Tim 4,4). »Heilen« meint hier: alles Geschaffene »zu seinem eigentlichen Sein führen«, denn es gibt nichts Gottfernes in der Welt, das der Sohn Gottes nicht zu seiner Wohnstatt machen könnte. Nur wenn der Mensch, die konkrete Welt wider den Willen Gottes gebraucht, dann gibt es so etwas wie Unheiliges in der Welt.

Im Grunde kann der Christ, der im Glauben weiß, dass Christus kraft der Taufe in ihm wohnt, sich als Gesegneter gewiss sein und bedarf keiner weiteren Segnung mehr; und doch: Weil er Mensch ist, bedarf er immer wieder der Vergewisserung über dieses Gesegnetsein, dieses Heilsein. »Die Segnung ist ein Bekenntnis zu Gottes Schöpfung und zur Pflicht des Menschen, die Dinge der Schöpfung schöpfungsgerecht, genauer: im eigentlichen Sinne sachgerecht, zu gebrauchen. Die Segnung weist das Ding – was auch immer es sei – in sein Wesen ein und verpflichtet den Segnenden, es wesensgemäß zu achten und zu nutzen. Der segnende Mensch begegnet in den Dingen seiner Welt dem Schöpfergott und nimmt die Schöpfung als einen der Wege zu Gott an.«¹⁵

Sakramentenfeiern kontra Segnungsfeiern?

● So verbirgt sich hinter einer Segnung (und mehr noch hinter einer Segnungsfeier), sei sie auf den ersten Blick noch so unscheinbar und nebensächlich, immer auch ein Angebot Gottes, immer auch eine Chance, den Himmel jetzt schon in unserer Zeit ansatzweise aufscheinen zu lassen. In den unterschiedlichsten Situationen des Lebens und in den verschiedensten Bereichen der Welt ist – in je verschiedener Dich-

te und Intensität – das Mysterium Gottes wahrnehmbar und erfahrbar. Dies trifft in besonderer Weise immer dann zu, wenn Christen sich zur Gottesdienstfeier versammeln.

Zunächst zweitrangig ist, welche Form von Gottesdienst die Menschen feiern, denn »das Mysterium ist immer ganz«¹⁶, wie der Benediktiner Odo Casel unermüdlich betonte. In jeder

»In jeder Feier geht es um das eine Pascha-Mysterium.«

gottesdienstlichen Feier geht es um das eine Pascha-Mysterium, auch wenn alle sakramentlichen Feiern (dieser Begriff umfasst Sakramente und Sakramentalien) immer von Taufe und Eucharistie als den Kirche konstituierenden Vollzügen her zu verstehen und auf sie wieder bezogen sind.¹⁷

So lassen sich also Segnungsfeiern und Sakramentenfeiern nicht gegeneinander ausspielen, sie sind letztendlich unterschiedliche symbolische Realisierung des einen Pascha-Mysteriums. »Die Feier der Sakramente, das Herzstück der christlichen Liturgie, ist im Grunde nichts anderes als die alles überragende Stunde, in der sich eine Gemeinde von Gläubigen unter den Segen Gottes und Vaters unseres Herrn Jesus Christus stellt, um durch den Dienst der Kirche seiner Heilsfrucht teilhaftig zu werden.«¹⁸ Was die Kirche über die Feier der Sakramente explizit aussagt, gilt in abgestufter Weise, aber dennoch nicht weniger bedeutsam, für alle Segnungshandlungen: Es geht darum, das gesamte Dasein unter den Segen und damit in die Wirklichkeit Gottes zu stellen.

Nach der Reform der Liturgie im Zuge des Zweiten Vatikanischen Konzils schienen viele »Sakramentalien« der katholischen Kirche nebensächlich, wenn nicht überflüssig, weil die Gläubigen durch eine Rückbesinnung auf den

Kern der Liturgie nun die Liturgie der Kirche selbst mitfeiern konnten und sollten. Damit wurde – allerdings unbeabsichtigt – einer Verarmung des gottesdienstlichen Lebens der Menschen Vorschub geleistet. In der Feier der Eucharistie allein, soweit diese auch unbestritten das Zentrum christlichen Lebens bildet, erschöpft sich aber

»Verarmung des gottesdienstlichen Lebens«

nicht gottesdienstliches Tun. Verkennt man dies (so zeigt auch die gängige Praxis), liegt die Versuchung nahe, alle Bereiche des menschlichen Lebens, alle Höhen und Tiefen, alle Anliegen und Nöte in diese eine Feier hineintragen zu wollen.

Die Liturgiekonstitution hatte seinerzeit formuliert: »Durch diese Zeichen (d.s. die Sakramentalien) werden die Menschen bereitet, die eigentliche Wirkung der Sakramente aufzunehmen« (SC 60). Und weiter: »Die Wirkung der Liturgie der Sakramente und Sakramentalien ist also diese: Wenn die Gläubigen recht bereitet sind, wird ihnen nahezu jedes Ereignis ihres Lebens geheiligt durch die göttliche Gnade, die ausströmt vom Pascha-Mysterium des Leidens, Todes und der Auferstehung Christi, aus dem alle Sakramente und Sakramentalien ihre Kraft ableiten« (SC 61).

Segnungsfeier am Valentinstag

● Hier lässt sich an den Beginn dieses Beitrags anknüpfen: Die Konzilsväter sprachen im Rahmen ihrer Rede von den Wirkungen der Sakramente und Sakramentalien davon, dass die Gläubigen »recht bereitet werden« müssten. Darunter sind wohl auch katechetisch-homiletische Bemühungen zu verstehen, die den Menschen das Tun der Kirche verstandesmäßig zu erläutern

suchen. Aber noch mehr als alle rationalen Erklärungen, die unbenommen wichtig sind, sprechen die liturgischen Feiern selbst, wenn sie so gestaltet sind, dass ihr innerstes Wesen auch deutlich werden kann. Gottesdienstliches Feiern erschließt sich nur selten durch Erklärungen, sondern deutet sich im schlichten »Dabeisein«, im Mitfeiern und in der daraus erwachsenden Bereitschaft, sich durch Gottes Anruf berühren zu lassen.

Pfarrer Hauke hat in dem »Segnungsgottesdienst für alle, die partnerschaftlich unterwegs sind«, keinen Zweifel daran gelassen, dass es ihm (und damit der Kirche) weder um eine abergläubige Schutzhandlung noch um eine Ver zweckung der Partnerschaft zweier Menschen geht, sondern allein um die Beleuchtung einer menschlichen Lebenssituation im Licht der Botschaft des christlichen Gottes. Er betete, stellvertretend für die Gemeinde:

»Guter Vater im Himmel, Schöpfer des Lebens und der Liebe zwischen den Menschen ... Wir bitten dich für alle, die partnerschaftlich unterwegs sind, verheiratet oder unverheiratet, jung oder alt: Stärke sie im guten Willen, füreinander da zu sein. Richte alle Enttäuschten auf und schenke die nötige Kraft zur Versöhnung und zum Neuanfang. Dich wollen wir in deinen Werken loben, deine Nähe suchen und dich in der Schöpfung erspüren. Dich, den dreifaltigen Gott loben wir, der uns als gute und bleibende Gemeinschaft begegnet, als Vater, Sohn und Heiliger Geist.«¹⁹

Dieses Gebet verdeutlicht die Dynamik der Liturgie: Es ist Gott, der auf die Menschen zugeht, weil er ihr Heil will. Und weil die Menschen Rettung und Heilung erfahren, darum werden sie befähigt, Gott zu loben und zu preisen. Hören wir dazu noch einmal der Konzilstext über die Liturgie: »Auch bewirken sie (die Sakramente und Sakramentalien), daß es kaum

einen rechten Gebrauch der materiellen Dinge gibt, der nicht auf das Ziel ausgerichtet werden kann, den Menschen zu heiligen und Gott zu loben.« (SC 61)

Menschen, die gesegnet werden wie in Erfurt geschehen, können dadurch erfahren, dass sie von Gottes immerwährender Güte getragen sind. Durch solche Segnungsfeiern, die gerade auch Menschen ansprechen wollen, die der Kirche distanziert oder dem Glauben fragend oder suchend gegenüberstehen, kann der Boden für anfängliche Gottesbegegnung eröffnet werden. Solche Feiern stellen eine Möglichkeit dar, in vor-sichtigen Schritten sich der Botschaft dieses lebendigen Gottes zu nähern und doch schon vom Pascha-Mysterium umfassen zu sein, ohne gleich mitten im Zentrum christlicher Vollzüge zu stehen, für deren innere Mitfeier der Glaube an diesen Gott der Bibel unerlässlich ist.

Hier erschließt sich die eigentliche Chance des neuen Booms von Segnungen und Segnungsfeiern: Lange wurde recht undifferenziert zu jeder Gelegenheit Eucharistie gefeiert, lange meinte man, auf alle Lebenssituationen der Menschen mit der Spendung von Sakramenten reagieren zu müssen, auch wenn im Grunde der

Glaube der Menschen an die Grundlinien des christlichen Glaubens fehlte. Heute zeigt sich, welchen Reichtum an gottesdienstlichen Feiern die Kirche über Taufe, Firmung, Trauung und Eucharistie hinaus bereithält, eine Vielfalt, mit der die kirchliche Gemeinschaft den Menschen in ihrer je unterschiedlichen Disposition gerecht werden kann, ohne diese gleich zu vereinnahmen oder – ein Punkt, dessen Beachtung immer wichtiger wird – ihre Mysterien einem Ausverkauf preis zu geben.

Man kann einwenden, dass diese hier aufgezeigten Dimensionen von Segnungsfeiern im Grunde nur im Glauben auch voll erfasst werden können. Dies ist sicher richtig. Doch diese Feiern erzählen auch schon dem Suchenden und Fragenden von dem Gott des Lebens und laden ihn ein, diesem zu begegnen und sich unter seinen Segen zu stellen. Eine gottesdienstliche Feier im christlichen Sinn wird nicht dadurch in ihrem Wert geschmälert, dass viele »Ungläubige« anwesend sind, denn nach der Verkündigung der Kirche ist Trägerin eines jeden Gottesdienstes die betende Kirche, in die sich alle mit ihren Fragen und Nöten einreihen können – wenn sie dies wollen.

¹ Vgl. z.B. Reinhard Hauke, »Feier der Lebenswende«. Versuch einer christlichen Alternative zur Jugendweihe, in: DIAKONIA 32 (2001) 132–138; vgl. auch ders., Die Feier der Lebenswende, in: Gott feiern in nachchristlicher Gesellschaft, Teil 2. Stuttgart 2000, 32–48. – ebd. ders., Nächtliches Weihnachtslob für Nichtchristen, 100–102.

² Reinhard Hauke, Eine Einladung: Segnungsgottesdienste für alle, die partnerschaftlich unterwegs sind, in: Gd 34 (2000) 52f (siehe auch die Homepage: www.bistum-erfurt.de).

³ Hauke, Eine Einladung, 52.
⁴ Ebd., 53.

⁵ Vgl. z.B. J. Hennig, Die Heiligung der Welt im Judentum und Christentum, in: ALW 10/2 (1971) 355–374.

⁶ Vgl. Jean-Marie Tillard, Segen, Sakramentalität und Epiklese, in: Conc (D) 21 (1985) 140–149, hier 140.

⁷ Reinhard Meßner, Sakramentalien, in: TRE 29 (1998) 648–663, hier 651.

⁸ Hans Hollerweger, »Ein Segen sollst du sein«, in: ThPQ 126 (1978) 250–259, hier 251.

⁹ Alle Titel sind entnommen: Ich will mit dir sein und dich

segnen. Segensfeiern und Segensgesten, hg. v. Christine Bundschuh-Schramm, Osterfilern 1999.

¹⁰ Meßner, Sakramentalien, 657.

¹¹ Reiner Kaczynski, Die Benediktionen, in: B. Kleinheyer u.a., Sakramentliche Feiern II, Regensburg 1984, 233–274, hier 243.

¹² Rupert Berger, Segen. IV. Liturgisch, in: LThK3 Bd. 9 (2000) 397–399.

¹³ Johannes Pinski, Die sakramentale Welt, Freiburg, 2. Aufl. 1941 (Ecclesia orans 21) 18.

¹⁴ Ebd., 19f.

¹⁵ A.A. Häußling, Hunger nach Gott in der Liturgie, in: EuA 76 (2000) 95–106, hier 102.

¹⁶ Odo Casel, Das Heilige Jahr der Kirche, in: ders., Das christliche Kultmysterium. Hg. v. B. Neunheuser. Regensburg 1960, 116–130, 126 [Erstveröffentlichung in: Liturgische Zeitschrift 4 (1931/32) 37–44].

¹⁷ Vgl. Meßner, Sakramentalien, 656.

¹⁸ Tillard, Segen, Sakramentalität und Epiklese, 143.

¹⁹ Hauke, Eine Einladung, 52.